
Ein Gang durch die Geschichte des Bistums Hildesheim

Pastor Dr. Henkel, Bockenem

In ferne graue Vorzeit müssen wir hinabsteigen, wenn wir einen Gang durch die Geschichte des Bistums Hildesheim antreten wollen.

Ueber 1100 Jahre des Zeitenstromes sind hingeflossen über den Domhügel im Innerstetale und über den sagenumwobenen Rosenstrauch an der Dom-Apsis. Ueber 1100 Jahre — was schließen sie in sich an Freude und Glück, an Leid und Not, an Glanz und Pracht, an Erniedrigung und Elend, an heiliger Missionstätigkeit und an Kämpfen und Zerstörung, an Verfall und Wiederaufblühen!

Nach dem sächsischen Annalisten ¹ ist das Jahr 815, nach den Annalen von Böhlbe ² ist das Jahr 817 als Termin der Gründung des Bistums Hildesheim anzusehen. Auch die Jahre 814, 818 und 822 ³ werden als Geburtsjahre des Bistums bezeichnet. Zurückweisen dürfen wir jene Angaben ⁴, die die Geschichte des Bistums Hildesheim erst mit dem Bischof Ebo, dem dritten Bischöfe, also um 845, beginnen lassen wollen.

Wir sehen im Geiste jenen wunderbaren Vorgang, wo das kostbare Reliquiar Kaiser Ludwigs des Frommen von dem blühenden Rosenstrauche, an den es mit leichter Hand gehängt war, trotz größter Anstrengungen nicht herabgenommen werden konnte, diesen Vorgang, der nach der Legende die Ursache der Gründung des Bischofssitzes hier — und nicht in der Kaiserpfalz Elze — gewesen. Wir sehen im Geiste — und jetzt klingen Legende und Geschichte zusammen — neben dem wunderbaren Rosenstrauche die Marienkapelle des frommen Kaisers erstehen und in unmittelbarer Nähe den vom ersten Bischof Gunthar errichteten kleinen aus Holz erbauten Dom.

Ein winziges Eichenstämmchen war damit in Niedersachsens Erde gepflanzt, das von Jahrhundert zu Jahrhundert wuchs und sich ausdehnte.

Fünzig Jahre nach der Gründung sehen wir unter Bischof Altfried (857—874) einen neuen Dombau aufgeführt, dessen Krypta die alte Marienkapelle bildete, und neben dem Dome ein klösterliches Gebäude für das kano-

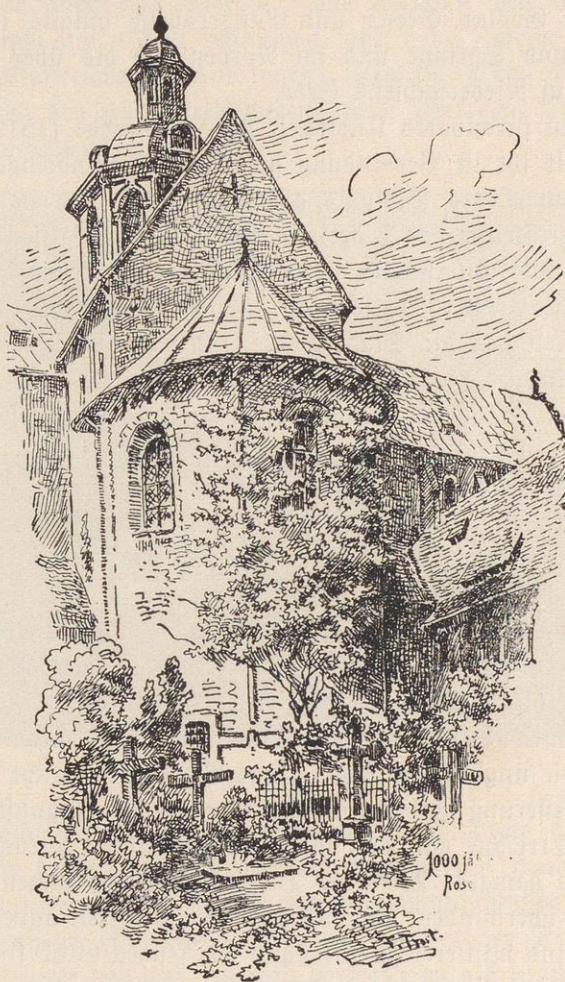
niſche Zuſammenleben der Domgeiſtlichkeit. Und nach zweihundert Jahren ſehen wir dieſes Gotteshaus einem dritten Dombau weichen, geplant und begonnen ſchon von Biſchof Azelin (1044—1054), und zwar auf einem von der jetzigen Domanlage mehr weſtlich nach der Innerſte zu gelegenen Plaze⁵ aber durchgeführt, und zwar auf dem urſprünglichen Bauorte unter Biſchof Hezilo (1054—1079). Es iſt der in ſeinen Grundzügen noch jetzt vorhandene Dom, an deſſen Apſis der tauſendjährige Roſenſtock alljährlich von neuem grünt und blüht.

Allerdings ſind im Laufe der Zeiten gar mancherlei Umbauten und Erweiterungen vorgenommen, ſo daß vom Außern des Hezilo'ſchen Domes nur das Chor unberührt geblieben iſt. Die ſich mitten über dem Querhauſe erhebende „Goldene Kuppel“, eines der Wahrzeichen Hildesheims, einſt zum Gedenken der ſiegreichen Schlacht bei Dinklar (1367) unter Biſchof Gerhard vom Berge errichtet, wurde in den Jahren 1720 und 1880 erneuert.

Wenn wir eintreten in die ehrwürdigen Hallen des Domes mit ſeinen koſtbaren Kunſtwerken und Heiligtümern, wenn wir hindurchwandern durch den Dom-Kreuzgang zu dem in ſtiller, feierlicher Ruhe daliegenden Annen-Friedhofe mit der Annen-Kapelle, wenn wir hintreten vor den mit ſeinen Zweigen die Dom-Apſis liebevoll umrankenden Roſenſtock: es iſt, als ob die Geſchichte der vergangenen Jahrhunderte uns leiſe entgegenrauſchte.

Und neben dem Dome, dem Zentralpunkte des Diözeſan-Geschehens, ſchauen wir die vielen anderen ehrwürdigen und teilweise als Meiſterwerke der Kunſt unſer Auge und unſern Sinn erfreuenden und erbauenden Kirchen in der Biſchofsſtadt und anderen Teilen der Diözeſe. Wir ſchauen die herrliche Schöpfung bernwardiniſcher Kunſt, die ragende Michaelis-Baſilika, den prächtigen Bau des Godehardi-Gotteshauses, die Hl. Kreuz-, Magdalenen-, Dominikaner-, Franziskaner-, Kapuziner-, die Andreas-, Jakobi- und Lamberti-Kirche, dazu die Reihe größerer und kleinerer Kapellen, die Hildesheim zieren. Ihnen ſchließen ſich an die auch teilweise noch vorhandenen prächtigen kirchlichen Bauten in Goslar und Braunschweig, die ausgezeichneten Kloſterkirchen und hervorragenden Dorf-, zumal auch die alten Archidiaſonats-Kirchen in allen Teilen der Diözeſe.

Unſer Blick gewahrt in den erſten Jahrhunderten reges kirchliches und aſzetisches Leben, vielſeitige caritative Tätigkeit und eifriges künſtleriſches und wiſſenſchaftliches Streben und Schaffen, beſonders durch die mancherlei klöſterlichen Niederlaſſungen männlicher und weiblicher Orden gefördert, wies doch die alte Diözeſe Hildesheim etwa 70 Stifter und Klöſter auf, die



Der tausendjährige Rosenstocf

über alle Teile des Bistums zerstreut waren. (Vgl. Die Stifter und Klöster der alten Diözese Hildesheim, Bernwardsblatt, Jahrgang 1918.)

Ein blühender, kraftvoller Baum, mit reichen Früchten behangen, stand das Bistum, im Osten bis zur Stadt Braunschweig und Schladen, im Süden bis über Goslar, Seesen und Gandersheim hinaus, im Westen bis Roppenbrügge und Springe und im Norden sich bis über Celle hinaus erstreckend, da auf Niedersachsens Erde.

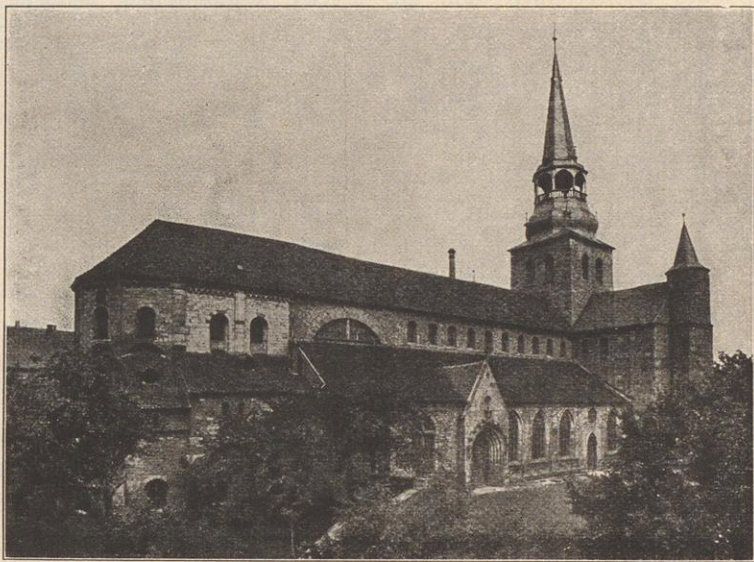
Da stieg ein furchtbares Unwetter, die Stiftsfehde (1519—1521) und bald danach (mit ihr in Verbindung stehend) das Eindringen der Reformation am Himmel des Bistums auf und entlud sich in vernichtenden Schlägen. Zwei Drittel des Diözesangebietes ungefähr rissen die welfischen Herzöge an sich und unterstellten sie politisch ihrer Herrschaft; nur das sog. Kleine Stift: die Ämter Marienburg, Peine, Steuermwald und die Dompropstei (es waren das die Stadt Peine und etwa 90 Dörfer) verblieben unter der fürstlichen Oberhoheit des Bischofs.

Fast in allen entriffenen Gebietsteilen wurde der Protestantismus eingeführt, auch in den Klöstern, und oft mit Gewalt. Die Kirchen und Klöster wurden größtenteils den Protestanten für den Gottesdienst überwiesen oder auch andern Zwecken zugeführt. In manchen Ortschaften fanden sich nur noch wenige Katholiken. Selbst in den Ämtern des Kleinen Stiftes hatte der Protestantismus Eingang gefunden, wenn auch mit geringerem Erfolge.

Wie ein von Sturm, Hagel und Blitzschlägen getroffener Baum sah das Bistum im 16. und im Anfang des 17. Jahrhunderts aus. Mit großem Schmerze sahen die damaligen Oberhirten „den Greuel der Vermüstung“ in ihrem Bistume. Besonders tief empfand Bischof Burchard von Oberg (1557—1573) die unglückliche Lage. Das Menschenmögliche leistete er, um in etwa eine Besserung herbeizuführen; aber bei der Ungunst der Verhältnisse blieb das Erreichte gar weit hinter den Wünschen zurück. Große Besorgnis entstand damals: Wird die Diözese diese grausamen Schläge und Heimfuchungen überwinden, oder wird sie gleich vielen andern Bistümern des nördlichen und mittleren Deutschland ein frühes Grab finden?

Gottes gnädige Vorsehung lenkte es zum Guten. Unter den schützenden Fittichen der auf Kölns Kurstühle sitzenden und auch zu Hildesheims Bischöfen gewählten bayrischen Herzögen (Ernst II., Ferdinand, Maximilian Heinrich, Joseph Clemens, Clemens August), welche fast zwei ganze Jahrhunderte (1571—1761), nur unterbrochen durch die kurze Regierungszeit des Bischofs Jobst Edmund (1689—1702), den Hildesheimer Bischofsstab führten, blieb das Bistum erhalten und konnte allmählich wieder er-

starken. Im großen Rezesse (1643), unter der Regierung des Bischofs Ferdinand, wurde die Diözese in politischer Hinsicht wenigstens ziemlich wieder hergestellt. Nach der religiösen Seite hin ging besonders auf Grund des rührigen energievollen Missions-Wirkens der Jesuiten ein frischer, belebender Zug durch das Bistum. Die Wurzeln des so arg zerzausten Baumes konnten sich wieder festsaugen, und neue Zweige und Aeste trieb der Baum. Klosterleben entstand wieder teilweise in den alten Klöstern (in Hildesheim und den neun Feldklöstern), neue Pfarreien wurden gegründet, alte wieder zu neuem Leben geweckt.



Die St. Michaelis-Basilika

Aber nochmals wurde der Bestand des Bistums gefährdet: in der Säkularisation (1802) und den nachfolgenden wirren Zeiten. Am 3. August 1802 zogen auf Grund des Reichsdeputationshauptschlusses preußische Truppen in Hildesheim ein und nahmen das Gebiet der Diözese politisch in Besitz. Damit hatte das alte Hochstift Hildesheim als selbständiges Fürstentum zu existieren aufgehört, und dem Bischofe war seine fürstliche Oberhoheit genommen; das kirchliche Verhältnis zwischen dem Bischof und seinen Diözesanen wurde dadurch nicht wesentlich berührt. 1807 wurde das Gebiet des Fürstentums Hildesheim dem neugegründeten Königreich Westfalen zugeteilt, 1813 kam es für kurze Zeit wieder unter preußische Herrschaft, 1815 wurde es dem Königreich Hannover zugeteilt, 1866 aber mit

dem übrigen Hannoverlande wieder Preußen zugelegt. Unzählige Drangsale hatte die Diözese in jenen Zeiten (Beginn des 19. Jahrhunderts) zu erdulden. Die Besitztümer und Güter des fürstbischöflichen Hofes wurden zum größten Teil staatlicherseits eingezogen. Die geistlichen Stifter und Klöster wurden nach und nach sämtlich aufgehoben und ihre Güter und Besitzungen ebenfalls vom Staate eingezogen und in Domänen oder fiskalische Klostergrüter verwandelt. Selbst die schönen Klosterkirchen wurden teilweise profaniert oder wohl gar niedergerissen (Wöltingerode, Escherde, Derneburg u. a.) In den Händen der Katholiken sind heute nur noch die Kloster- oder Stiftskirchen vom Hl. Kreuz, Magdalenen, Godehardi und Mauritius in Hildesheim und in Marienrode, Lamspringe, Ringelheim, Grauhof und Heiningen. Nur kümmerlich konnten die kirchlichen Einrichtungen fortbestehen. Dazu gesellten sich die Wirren und Lasten der endlosen Kriege der napoleonischen Zeit.

Jedoch auch dieser Sturm wurde überstanden. Die knorrige Eiche stand fest, umkleidete sich mit neuem Grün und setzte neue Zweige an. Durch die Bulle „Impensa Romanorum Pontificum sollicitudo“ vom 26. März 1824 wurden die kirchlichen Verhältnisse des Königreichs Hannover und damit des Bistums Hildesheim neu geordnet. Bei dieser Neuordnung erhielt die Diözese einen großen Gebietszuwachs durch den ganzen nördlichen Teil des Königreichs Hannover rechts der Weser und durch Hinzulegung des früher zu Kurmainz gehörigen Untereichsfeldes. Später (1834) kam noch durch Unionsdekret das Herzogtum Braunschweig hinzu. Neues reges kirchliches Leben griff Platz. Gemeinden wurden besonders im nördlichen Hannover und in Braunschweig gegründet, Kirchen und Kapellen erbaut, Schulen neu eingerichtet. Es war dies zu danken der Opferwilligkeit der Gläubigen und der tatkräftigen Hilfe des Bonifatiusvereins. Auch einige klösterliche Niederlassungen (der Franziskaner, Augustiner und Ursulinen) blühten auf, und besonders hat die Kongregation der Barmherzigen Schwestern seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sich weit ausgedehnt im Gebiete der Diözese und an vielen Orten ihr segensvolles caritatives Wirken ausgeübt.

Und wieder steht die Eiche vor uns, prangend im Blätter- und Blüten-schmuck, und hoffnungsfreudig kann sie, nachdem auch die Stürme des Kulturkampfes in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und des furchtbaren Weltkrieges in den letzten Jahren vorübergeweht sind, in die Zukunft blicken. Auch die jetzige und die kommenden stürmischen Zeiten wird, das ist unsere Zuversicht, der festgewurzelte Baum überstehen.

65 Bischöfe haben den Hirtenstab geführt im Hildesheimer Bistume, darunter Männer voll Heiligkeit, Helden an Kraft und Starkmut, Leuchten der Wissenschaft und edle Dulder, allerdings auch Männer von weniger hervorragenden Charaktereigenschaften. Hell strahlt aus dieser fürstlichen Schar das Zweigestirn: der hl. Bernward und der hl. Godehard, beide leuchtend in Frömmigkeit und Gottesliebe und Hirteneifer, Zierde der Wissenschaft und Kunst der eine, ein Vorbild priesterlicher Askese und caritativen Wirkens der andere. In großer Liebe und Verehrung schauen Hildesheim's Katholiken empor zu ihnen, die als Patrone der Diözese betend und schützend am Throne Gottes knien.

Es ist, wie unser Gang uns gezeigt hat, eine wechselvolle, vielbewegte Geschichte, die Ludwigs des Frommen heilige Stiftung durchlebt hat in den Jahrhunderten ihres Bestehens. Heller, heiterer Sonnenschein und trübe dunkle Wolken haben gewechselt über dem ragenden Baume.

Blühe fort von Jahrhundert zu Jahrhundert unter dem Schutze der hl. Patrone, du knorrige Eiche auf Niedersachsens Erde, schirme und leite die, die in deinem Schatten ruhen, und verbreite weiter Gottessegens und Gottesgnade in Menschenherzen, wie du es schon seit Jahrhunderten getan.

In dankbarer Liebe soll unser forschender Blick auf deinen Weg durch die Jahrhunderte gerichtet sein.

¹ Monum. Germ. Hist. S. S. VI. 570 ff.

² Ebendasselbst XVI. 58.

³ Leibniz. Ser. Rer. Br. I. 260; II. 158; II. 784 f.

⁴ Simson, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig d. Fr. 1874, II. 284 f.

⁵ Grundmauern der Azelin'schen Domanlage sind heutzutage noch in den Kellerräumen und teilweise auch an den Außenwänden des jetzigen Landgerichtsgebäudes, früheren fürstbischöflichen Palastes (Bischofshofes), deutlich zu erkennen. Der Ausführung des Azelin'schen Bauplanes hatten sich Schwierigkeiten insofern entgegengestellt, als einzelne Mauern einfielen, andere einzubrechen drohten, auch manche Säule aus dem Lote wich. (Vgl. Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim 1. Bd. S. 102, und Mithoff, Kunstdenkmäler, III. S. 98.)